Nr. 142. Sonntag, den 24. Juni 1906. 5. Jahrgang.

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. Bezugspreis: Vierteljährl. 1 Mk. 50 Pf., f. Oesterr. 2 Kr 55 h (ohne Bestellgeld). Bei all. ord. Postanstalten u. Zeitungspreisl. Einzelnummer 10 Pf. Redaktions-Sprechstunde: 11—12 Uhr

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die 6gespalt. Petitzeile oder deren Raum mit 15 ₰, Reklame m. 50 ₰ die Zeile, bere 5m., f. Wiederh. bedeut. Rabatt. Druck u. Verlag, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden Nikolaus Straße 48. — Fernsprecher Nr. 1998.

Den Einfluß der schlechten Presse

zeichnete der hochw. Bischof von Speyer sehr scharf in seinem heurigen Fastenhirtenbriefe. Weil die gläubigen Christen, besonders aber die Katholiken, bei uns in Sachsen unter der giftigen Atmosphäre der schlechten Presse sehr zu leiden haben, sei hier diese Stelle des Hirtenbriefes angeführt; sie lautet:

„Es gibt nämlich auch in unserem Bistume nicht wenige, welche meinen, ihr Glaube und selbst der Glaube ihrer heranwachsenden Kinder sei so unverwüstlich stark, daß er das ärgste Gift ertragen könne. Kleine und große Flug- und Tagesblätter, Schriften und Zeitungen, deren Ziel es offenkundig und unleugbar ist, durch unablässiges Verleumden und Verdrehen den christlichen Glauben und die Autorität der Kirche zu zersetzen, Blätter voll Haß und Gift, pikante Witzblätter, Romane, die alles besudeln, was groß, edel und heilig ist, liefern vielen die tägliche Lektüre. Es wird solchen Blättern nicht selten sogar ein Ehrenplatz gegönnt auf dem Tische, um welchen die Familie sich versammelt, oder sie sind doch sonst im Hause der Jugend zugänglich. Dagegen eine Schrift, welche eine ernste Begründung der christlichen Wahrheit, die Lösung scheinbarer Widersprüche, eine wahrheitsgetreue Darstellung der Tatsachen unseres Glaubens bietet, würde man in den Händen oder auf den Tischen vergeblich suchen.

„Die Leser glauben allmählich ihren glaubensfeindlichen Schriften und Blättern. Es ist aber selbst gereiften und gebildeten christlichen Männern nicht möglich, ohne tiefgreifende Schädigung ihres Glaubens lange Zeit das feindselige Wort zu vernehmen, stets in einer widerchristlichen Literatur Belehrung zu suchen und gleichsam in vergiftetem Luftkreis zu atmen. Niemand darf glauben, er werde keinen Schaden nehmen. Das wäre ein vermessenes Vertrauen. Wohl aber dürfen wir als katholische Christen, wie einer unserer Schriftsteller gesagt hat, fordern, „daß die Presse, die wir annehmen sollen, der katholischen Auffassung von Christi Wort und Christi Lehre gerecht wird, daß sie für die Interessen und Rechte der von Christus gestifteten Kirche mit aller Entschiedenheit und Wärme eintritt. Und wir fordern das nicht bloß von der Tagespresse, sondern von jeder Literatur, die zu religiösen Fragen Stellung nimmt. Wir müssen darum unser tiefes Bedauern aussprechen, daß man sich in mancher katholischen Familie noch immer nicht dazu verstehen will, einer Presse die Türe zu weisen, die für unsere religiöse Ueberzeugung, für unsere Kirche kein Herz und kein Empfinden, sondern nur kalten Hohn und Spott und grimmigen Haß hat."

Die hier niedergelegte Wahrheit tritt tagtäglich in die öffentliche Erscheinung. Die schlechte Presse ist ein ausgesprochener Schaden nicht bloß für die Katholiken, sondern auch für das protestantisch-gläubige Volk. Der Bischof erhebt seine warnende und mahnende Stimme gegen dieses stets weiter um sich greifende Verderben. Das ist die Pflicht eines christlichen Oberhirten nicht bloß im Interesse des Seelenheiles, sondern auch schon im Interesse des irdischen Wohles und der öffentlichen Ordnung. Diese Warnung ist für Reich und Staat, für Gesellschaft und Familie gleich zeitgemäß dringend!

Möchten doch alle, die es mit dem Christentum ernst meinen, diese Worte in die Tat umsetzen und an Stelle der christusfeindlichen Presse die christusgläubige setzen! Unser „Sächsische Volkszeitung" war seit ihrem Bestande an der Parallelisierung des glaubenslosen Giftes durch Aufklärungsarbeit tätig. Sie hat sich deshalb in allen Kreisen beider christlicher Konfessionen zahlreiche Freunde geschaffen. Besonders für die Katholiken ist diese Zeitung eine Notwendigkeit geworden. Es sollte auch keinen einzigen geben, der dieses Blatt nicht abonniert oder wenigstens regelmäßig liest. Das ist er sich selbst, seiner Familie und dem allgemeinen Wohle schuldig! Denn in demselben Maße, wie die „Sächsische Volkszeitung" die Wahrung der heiligsten Güter verlangt, fordert sie auch mit allem Nachdruck, daß unser gesamtes öffentliches Leben auf die Grundlage der christlichen Grundsätze aufgebaut werde, daß die soziale Reorganisation des Gesellschaftskörpers nach diesen Prinzipien erfolge! Nur so vermag jeder Stand zur Wohlfahrt zu gelangen. Auch aus diesem Grunde ist es notwendig, daß jeder, der die soziale Reform zu fördern bereit ist, mit allem Nachdruck für die Verbreitung der „Sächsischen Volkszeitung" eintritt und sie nach Kräften in Freundes- und Bekanntenkreisen zu fördern bestrebt ist. Der billige Abonnementpreis von 1,50 Mk. pro Vierteljahr, also 50 Pf. für den Monat, erlaubt es einem jeden Katholiken und Freunde einer christlichen Sozialreform, unsere Zeitung zu abonnieren!

A. K. Zeichen der Zeit.

Genau wie in den gleichen Monaten des vorigen Jahres von einer bekannten Richtung des Protestantismus in ganz Deutschland gegen die Feier des 1150 jährigen Todestages des heiligen Bonifatius gewettert wurde, so konnten wir dieses Jahr dasselbe speziell in unserem Sachsen bezüglich der Feier des 800 jährigen Todestages des heiligen Benno erleben. Trotzdem, ja vielleicht gerade deshalb, ist diese zu Meißen, dem einstigen Bischofssitze des Heiligen, glänzend verlaufen, wenn auch beschränkt auf die katholischen Kreise, unter gänzlicher Fernhaltung und der Ignoranz amtlicher Vertreter. Das letztere kann uns nicht verwundern, wenn man bedenkt, welche Fülle von Injurien gegen Bischof Benno und von Verspottungen oder Kränkungen gegen die sein Andenken heilig haltenden Katholiken in den letzten Wochen geschleudert worden sind. Ja, wenn es einen von der katholischen Kirche als hervorragenden Helden der christlichen Tugenden, einen von ihr als heilig erklärten Menschen betrifft, dann glauben gewisse Leute, die sich „evangelisch" nennen, nicht einmal den alten heidnischen **Grundsatz**: de mortuis nihil nisi bene, **von den Verstorbenen** soll man nur gutes sprechen, beachten zu brauchen. Hat man nicht im vorigen Jahre das Andenken des Apostels unserer germanischen Vorfahren, Bonifatius, verunglimpft, indem man ihn verwünschte: „weil er den Schwerpunkt seines Wirkens in die kirchenpolitische Organisationsarbeit verlegt und dadurch Deutschland unter das römische Joch gebracht habe"? Und doch geben selbst protestantische Geschichtsschreiber, welche objektiv urteilen, wie z. B. Leo in seinen „Vorlesungen über deutsche Geschichte" 1854, zu, daß alle spätere Kultur in Deutschland auf dem Fundamente, welches Bonifatius gelegt, erwachsen ist.

Aber wie im vorigen Jahre Bonifatius, so erging es jetzt Benno: kein gutes Haar wollte man an ihm lassen; all sein Tun, soweit es sich überhaupt noch feststellen läßt, wurde gehässig ausgelegt, das geringste war noch, daß man ihn als einen „herzlich unbedeutenden Mann" erklärte. Wenn das Bischof Benno war, wie kommt es dann, daß sich ein so reichhaltiger Sagen- und Legendenkranz um ihn gebildet hat? Ja, und wie lebendig sind diese bis auf unsere Zeit; insbesondere in der Gegend zwischen Dresden und Meißen erhalten, man denke nur an die Inschriften auf der Liebenecke bei Cossebaude usw. Jedermann, der einigermaßen Geschichte und Menschen kennt, weiß, daß ein unbedeutender Mann nicht derart im Volke fortlebt; nur blindes, gehässiges Vorurteil also hat die protestantischerseits geübte Herabsetzung Bischof Bennos diktiert. Aus all den mannigfachen Schriften für und gegen denselben geht doch das eine wohl unwiderleghar bestimmt hervor, daß Benno mit apostolischer Begeisterung und heiligem Eifer sich der Verbreitung und Belebung des christlichen Glaubens und Lebens in seiner großen, damals noch zum Teil heidnischen, oder in den christlichen Grundsätzen und Sitten verkümmerten Diözese gewidmet hat, daß er dabei mit übergroßen, in den damaligen Verhältnissen liegenden Schwierigkeiten zu kämpfen und diese mit unsäglichen Opfern zu überwinden gesucht, ja wohl auch deshalb sich an den vom Kaiser eingesetzten unrechtmäßigen Papst Clemens III. gewendet hat, nachdem der verstorbene rechtmäßige Papst Gregor VII. zwei Jahre lang keinen Nachfolger, wegen der vielfachen Wirren, erhielt, um nur für seine geliebte Diözese wieder arbeiten zu können.

Eine pharisäische Ungerechtigkeit aber ist es, wenn Benno als eidbrüchig und treulos gegen den Kaiser Heinrich IV. hingestellt wird; jene Leute, welche das tun, könnten wissen, daß Bischof Bennos Verhalten nicht nach der heutigen, sondern nach der damaligen Rechtsauffassung zu beurteilen ist, daß ferner in dieser Pflichtenkollision sich Benno als gewissenhafter Diener Gottes für die Seite entscheiden mußte, wo das höhere Interesse, nämlich das Christi und seiner Kirche erstrebt wurde, aber nicht für den Kaiser, welcher pflichtvergessen die bei der damaligen Geistlichkeit eingerissenen Mißbräuche noch begünstigte, statt bekämpfte, nur um seine Macht zu erweitern. Wahrlich, weit bequemer wäre es für Bischof Benno gewesen, das zu tun, was leider damals ein großer Teil der deutschen Bischöfe tat, nämlich auf die Seite des Kaisers zu treten, dessen damaliges Treiben unter den gegenwärtigen Verhältnissen einfach unmöglich wäre. Von all dem sagen aber jene Lästerzungen ihren Zuhörern kein Wort. Eine mächtige Apologie für die katholische Kirche sind die damaligen Zustände und Kämpfe, wo die sündige menschliche Natur sich jahrzehntelang in rohester Form gegen das wahre Christentum aufbäumte und die Kirche, wenigstens in Deutschland, wohl vernichtet hätte, wenn „die Pforten der Hölle" sie je überwältigen könnten.

Was aber lehren uns die gegenwärtigen Lästerungen gegen jene heiligen Männer, Bonifatius, wie Benno, welche für die Verbreitung und Beobachtung der christlichen Wahrheit und für die darüber wachende kirchliche Autorität eintraten? Daß wir uns wappnen und immer mehr zusammenschließen müssen für eine ähnliche Kampfperiode. Gott läßt es zu, daß der alte böse Feind es jetzt mit anderen Mitteln versucht, und nicht mehr die kirchliche Autorität allein vermag ihm entgegenzutreten. Gottes Fügung hat für die neue Gegnerschaft auch neue Kampfmittel gegeben, das sind Presse, Parlamente, Vereine, mit und in diesen zu arbeiten, sie mit echt christlichem katholischen Opfersinn immer mehr zu fördern, ist die heilige Gewissenspflicht eines jeden Katholiken, in erster Linie aber der Gebildeten und Besitzenden.

Wie notwendig das ist, hat erst jüngst wieder, als weiteres Zeichen der Zeit, die große liberale Lehrerversammlung in München, einer Stadt, welche ja auch zum heiligen Benno in nähere Beziehung getreten ist, gezeigt. Die dort laut gewordenen Aeußerungen haben eigentlich noch viel zu wenig Beachtung gefunden; und doch zeigten sie, daß der größte Teil der jetzigen deutschen Jugendbildner sich vom geoffenbarten Christentume abgewendet und dem Rationalismus, d. h. einer beliebig selbstkonstruierten Naturreligion zugewendet hat. Man bedenke, daß gegen 6000 deutsche Lehrer versammelt waren, hinter welchen eine Mitgliederzahl von 110 312 Jugendbildner stehen, diese unterrichten und erziehen also etwa 5—6 Millionen deutsche Kinder. Zu ihren Verhandlungen hatten das bayrische und badische Ministerium, sowie viele große Stadtverwaltungen amtliche Vertreter entsandt. Und welcher Geist beseelte die Versammlung? Nur zwei charakteristische Zeugen seien angeführt: Der „Reichsbote", Organ der protestantischen Orthodoxie, sagte unter anderm: Bei all diesen wütenden Ausfällen gegen Kirche und Konfession folgt dröhnender, stürmischer Beifall der versammelten Lehrer! Sie wollen in der Schule die Pädagogik des freien Geistes, des Unglaubens usw. an die Stelle des konfessionellen Religionsunterrichtes setzen, so muß die Volksschule eine Pflanzstätte des revolutionären Geistes werden. Die liberale Münchener „Allgemeine Zeitung" aber schrieb: Die Erörterung über Konfessions-, Simultan- oder Weltschule stand auf einer Höhe, auf die die deutsche Lehrerschaft stolz sein darf; die Debatte nahm einen erhebenden Verlauf usw. Welches Urteil katholische Stimmen über diesen Lehrertag gefällt, brauchen wir nicht erst ausführen, er war ein Produkt des echt konsequent protestantischen Geistes des freien Spieles der Kräfte, ganz gleich, wohin dieses führt und ein vollständiger Gegensatz zu dem katholischen Grundsatz: Die Religion soll die Sonne sein für unser Schulwesen von der Volksschule bis zur Universität. Uebrigens waren aber auf jenem Lehrertage nicht nur die protestantische, es waren auch liberale katholische Lehrer dabei, wenn auch ihre Zahl gering war; diese aber besonders haben, wenn sie konsequent und gerecht denken wollen, ein ernstes mene tekel erhalten, wohin die Grundsätze, zu welchen sie neigen, in weiterer Entwickelung führen, denn die tonangebenden Redner haben fast alle hervor, daß sie jetzt nur das erreichbare, die Simultanschule, fordern, weitergehendes, nämlich die Nationalschule ohne jeden Religionsunterricht aber nur ablehnen, weil sie vor der Hand unerreichbar ist.

So spaltet sich immer deutlicher die Welt in zwei Heerlager; hier gläubiges Christentum, dort protestantischer Rationalismus; was an Halbheiten dazwischen ist, wird zerrieben werden, jeder noch Gutgesinnte werde sich seiner Verantwortung vor Gott wohl bewußt, für welche Seite er sich entscheiden will, für welches Ziel er zu arbeiten verpflichtet ist und was er dabei zu beobachten hat, gemäß dem Worte Christi: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!

Politische Rundschau.

Dresden, den 23. Juni 1906.

Die „Nordd. Allgem. Zeitg." meldet: Die telegraphischen Ermittelungen wegen der Mitteilungen des „Vorwärts" über **ernste Meutereifälle in der südafrikanischen Schutztruppe** ergaben folgendes: Seit Beginn des Aufstandes kamen keine Fälle tätlichen Vergreifens an Offizieren vor; zweitens: das für den Norden zuständige Gericht verurteilte in diesem Jahre zwei Fälle von Aufruhr bezw. Meuterei von Mannschaften gegen Portepeeunteroffiziere. Im ersteren Falle handelte es sich um eine Schlägerei, wobei Leute dem Befehl eines Wachtmeisters und einer herbeigeeilten Patrouille, auseinanderzugehen, nicht nachkamen, sich aber am Wachtmeister und Patrouillenunteroffizier nicht vergriffen. In diesem Falle wurden verurteilt zwei Leute zum Tode (wobei das Kriegsgericht vom Kaiser Begnadigung erbat), zwei zu zweijährigem Gefängnis, ein Mann zu zweimonatigem Gefängnis. Im zweiten Falle, wo ebenfalls kein Offizier beteiligt war, wurden drei Reiter zum Tode und vier zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt. Drittens über etwaige Gerichtsurteile im Süden stehen Meldungen noch aus. Aus dem Aufstandsgebiete sind 57 Militärgefangene zur Strafvollstreckung nach Deutschland übergeführt worden, was bei der Stärke der Schutztruppen und der Dauer des Feldzuges keine hinsichtlich der Disziplin besorgniserregende Zahl ist. Bezugnehmend auf einen in der Germania und der Freisinnigen Zeitung erschienenen Artikel über die Puttkamer-Angelegenheit, worin die Blätter auf den von dem Geheimen Legationsrat dem Reichskanzler erstatteten Bericht sich berufen hatten, um ihre Behauptung zu stützen, daß das Disziplinarverfahren gegen Puttkamer unterbleibe, weil dieser selbst eine Einleitung des Verfahrens als nicht angebracht halte — stellt die „Nordd. Allg. Zeitg." fest, daß ein seiner Natur nach geheimer Bericht seinem Hauptinhalte nach und ferner eine amtliche Mitteilung aus Aktenstücken mehreren Blättern zugänglich gemacht wurden. Nach Lage der Umstände könne dies nur durch schwere Verletzungen der Amtsverschwiegenheit geschehen sein, wie sie schon früher in der Kolonialabteilung vorgekommen zu sein schienen. Der Reichskanzler hat bestimmt, daß die Sache der Staatsanwaltschaft zur Ermittelung und Verfolgung der pflichtvergessenen Beamten übergeben werde. Sollte der Weg nicht zum Ziele führen, so werde eine Erneuerung des Beamtenkörpers der Kolonialabteilung ins Auge zu fassen sein. Die „Nordd. Allgem. Zeitg." teilt ferner mit, Puttkamer habe selbst die Einleitung der Disziplinaruntersuchung gegen sich beantragt.

— Die **sechste Hauptversammlung des Verbandes der Aerzte Deutschlands** fand am 21. d. M. in Halle statt. Der Vorsitzende Dr. Hartmann-Leipzig berichtet von einem Schreiben der preußischen Eisenbahnverwaltung, in dem diese verlangt, daß die Aerzte, die als Bahnärzte angestellt

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19060624/1